

Gespür für künstlerische Potenz und Qualität

Der frühere Leiter des Frankfurter Museums für Moderne Kunst, Jean-Christophe Ammann, wird 65

Von Kurier-Redakteurin
Katinka Fischer

Der Mann findet zur Hochform, indem er das gerade Angeseigte missachtet: Er lässt die Kunst nicht nur notgedrungen, sondern lustvoll mit der Wirtschaft faktieren, er macht Museumsführungen zur Show und in seinen Ausstellungen haben sich unvereinbar wirkende Positionen in „Werkdialogen“ auf einmal viel zu erzählen. Wegen seiner eigenwilligen Art der Kunstvermittlung, die eigentlich Verführung ist, hat man Jean-Christophe Ammann schon Anschaffer und Entertainer, Charmeur, Schamane oder Kauz genannt.

Eigenwillige Art der Kunstvermittlung

Die Liste solcher Attribute ließe sich fortsetzen: Versuche der Begriffsfindung für den nur scheinbaren Widerspruch zwischen der Aura eines Tausendassas und dem ernsthaften Museumsmann, der kompromisslos ist, wenn es um Qualität geht und der besticht durch sein Gespür für die künstlerische Potenz von Neuem und Unbekanntem. Das Frankfurter Museum für Moderne Kunst (MMK), das er von 1989 bis 2001 leitete, machte er so gut wie ohne eine müde öffentliche Mark zu einer in der Welt beachteten Adresse. Am morgigen Mittwoch, 14. Januar, wird der in Berlin geborene und in Fribourg aufgewachsene Schweizer 65 Jahre alt.

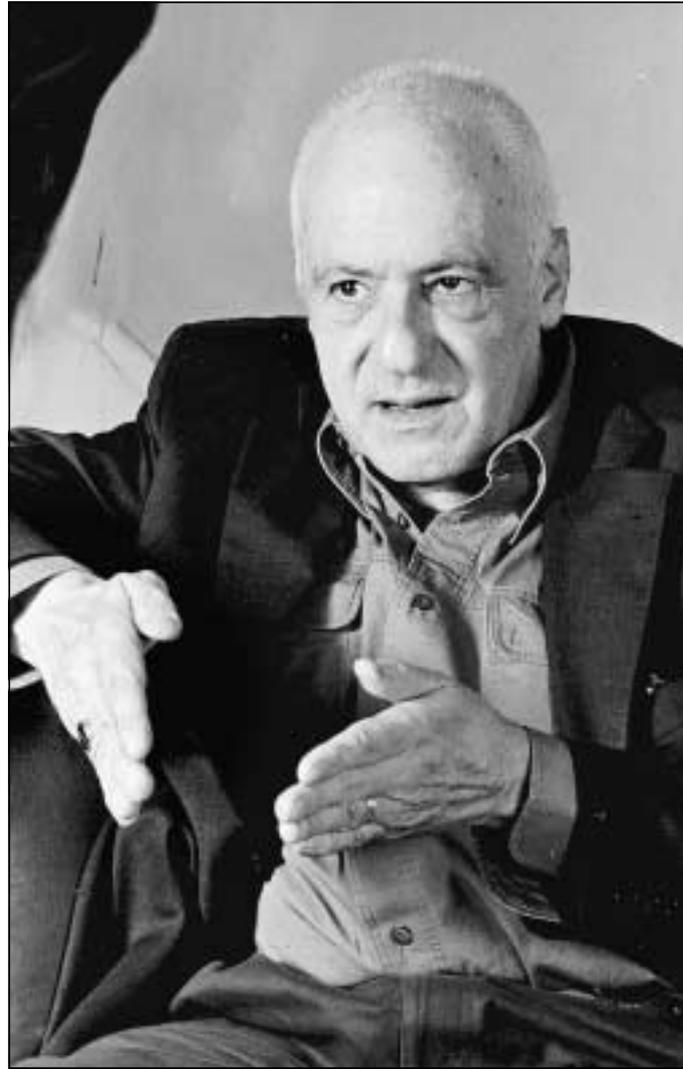
Ein prägendes Erlebnis, das ihn zur Kunst führte, gibt es nicht. Von „etwas Genuinem“, das „in mir angelegt“ war, redet er statt dessen im Gespräch mit dem Kurier. An die Zeit, als alles begann, erinnert er sich aber noch sehr genau: Donnerstags, wenn die Kinder im Fribourg der 50er Jahre bemerkenswerterweise schulfrei hatten, ging die Mutter mit ihrem Sohn in die Galerien und Museen nach Bern. Was den eigenen Gestaltungstrieb angeht,

hatte er als 16-Jähriger „so eine kubistische Phase“. Aber obwohl Ammann einen Aquarellkasten bis heute immer in Reichweite hat, war er bald überzeugt, dass er „nicht zum eigenen künstlerischen Tun befähigt“ sei.

Nach der Militärzeit („eine hervorragende Schule“) studierte der Schweizer Oberleutnant Ammann in Fribourg und Bern Kunstgeschichte, Literatur sowie Christliche Archäologie und promovierte 1966 über den Schweizer Maler Louis Moilliet. Nachdem er dann Harald Szeemann an der Kunsthalle Bern assistiert hatte, wurde er 1968 selbst Chef – erst am Kunstmuseum Luzern, anschließend, 1978, an der Kunsthalle Basel. Anspruchsvolle Aufgaben hatte er auch als Kommissar für die Biennale von Paris und Mitorganisator der documenta 5 sowie der Biennale von Venedig. Rückblickend jedoch betrachtet Ammann all jene Jahre als Training für Frankfurt, womit auch die Frage nach der wichtigsten Station seiner Karriere beantwortet wäre.

1987 trug ihm der damalige Kulturdezernent Hilmar Hoffmann die Leitung des zu gründenden MMK an. Ammann reizte nicht nur die einzigartige Chance, eine Sammlung aufzubauen, sondern auch die Aussicht auf eine finanziell äußerst komfortable Ausstattung seines neuen Hauses. Selbst mit Architekt Hans Hollein wurde er sich einig. Das offene und unruhige Innere des wegen seiner charakteristischen Dreiecksform auch „Tortenstück“ genannten Museumsbaus missfiel ihm. „Kunst braucht Wände“ postulierte er und setzte durch, dass Zwischenräume geschlossen und neue Mauern gezogen wurden.

Auf dem Museumskonto allerdings gähnte schon kurz nach Ammanns Amtsantritt zum 1. Januar 1989 eine böse Null. Die rot-grüne Stadtregierung, die im darauf folgenden



Verführt zur Kunst: Jean-Christophe Ammann.

Foto: Karger

März das Ruder im Römer übernommen hatte, setzte bei der Kultur gnadenlos den Rotstift an. Aber ein Oberleutnant wird nicht fahnenflüchtig. Auch dann nicht, wenn er nachts nicht mehr schlafen kann und Angebote unter anderem aus den USA locken. Womöglich verdankt er den erschwerten Bedingungen in Frankfurt sogar seinen Erfolg: Kommunikationstalent und Überzeugungskraft machten ihn zum unermüdlichen Fundraiser und Spendensammler. Eine Modenschau mit Claudia Schiffer vor der „Tischgesell-

schaft“ von Katharina Fritsch war wohl der schlagzeilenträchtigste Marketing-Coup.

Unterdessen wuchsen die MMK-Bestände: Die Sammlung Ströher mit Perlen der Pop-Art, die das inhaltliche Fundament des Hauses bildet, aber Ammanns Begriff von Moderner Kunst wohl nur zu einem kleinen Teil abdecken konnte, betrachtet er als einen „Brückenkopf“. Den zweiten schuf er selbst mit ganz junger, sehr viel Frankfurter Kunst. Die Verbindung zog er unter anderem mit Künstlern wie On Kawara, Gerhard Richter, Bru-

ce Nauman oder den Bechers. Aus der Not eines fehlenden Ausstellungssetats machte er die Tugend der „Szenewechsel“, in denen er Bestände, Neuerwerbungen und Wunschobjekte, die potenzielle Förderer auf den Geschmack bringen sollten, im Halbjahresrhythmus rotieren ließ. In seiner Linie blieb er unbeirrbar und hielt es aus, dass Feministinnen beim Anblick der schwer verdaulichen Frauenfotos von Nobuyoshi Araki auf die Barrikaden gingen und auch, als RAF-Sympathisant beschimpft zu werden, nachdem er Gerhard Richters umstrittenen „Stammheim-Zyklus“ ins Haus geholt hatte.

Berater, Autor und Bilderstreiter

Dass er das MMK – des Spendensammelns dann doch müde und auch aus Frust über die Kommunalpolitik – vorzeitig verließ, hat er nie bereut. In „die Aufgabe, eine Sammlung zu machen, muss man hineinwachsen“, sagt er auf die Frage nach seinem Nachfolger Udo Kittelmann. Das wichtigste sei die Qualität und nicht das große Publikum und gute Presse.

Auch wenn er in Frankfurt längst heimisch geworden ist, ist Ammann heute fast immer unterwegs. Er hat Beraterverträge, betreut die Sammlung der Deutschen Börse, schreibt Katalog-Texte, aber keinesfalls ein Buch und fördert als Honorarprofessor am Institut für Kunstpädagogik der Frankfurter Uni nach wie vor den Nachwuchs. Er diskutiert bei der 3sat-Sendung „Bilderstreit“, kuratiert in diesem Jahr die Triennale der Kleinplastik im schwäbischen Fellbach und 2005 ein großes Ausstellungsprojekt in der Bonner Bundeskunsthalle. Die Frage, wo bei einem so bewegten Berufsleben der Privatmensch Ammann Platz hat, bleibt im Raum. Aber manchmal trifft man ihn im „Triangolo“ – dem Café im MMK.